

...onzenzus und Wachdienstungen werden in der Ober- und Unter (Verlag-Buchdruckerei) Papierhandlung des Amtes, Nr. 1, aufgeg- genommen. — Ausdrucke können von allen abgetrennt und getrennt werden mit 20 Heller unterteilt, die durch gesetzte Bezeichnungen im redaktionellen Teil mit 1 Krone für die Bezeichnung, gewöhnlich gebrauchtes Wort im gesetzten Teil mit 4 Heller, ein gebildetes mit 8 Heller, eine bezeichnete und sodann eingeklammerte Wörter wird der Betrag nicht erhöht. — Belegesemplare werden seitens der Administration nicht verschickt.

Postfach 575.  
ausgegeben Red. Hugo Döbel.  
die Redaktion und die Druckerei  
verantwortlich: Hans Kordel

# Polaer Tagblatt

I. Jahrgang.

Pola, Montag, 26. Juli 1915.

Nr. 3207.

## Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 25. Juli. (R.-B.) Amtlich wird ver-  
kündet:

### Russischer Kriegsschauplatz.

Auf dem russischen Kriegsschauplatz verließ der  
heute Tag verhältnismäßig ruhig. Bei Iwangorod  
wurden unsere Truppen einige schwache Vorstöße des  
Gegners ab. Südlich Krylow wurde ein russischer  
Übergangsversuch über den Bug vereitelt. Sonst ist  
die Lage unverändert.

### Stettiner Kriegsschauplatz.

Im Görzischen beschränkte sich der Feind tags-  
auf starkes Artilleriefeuer. Verzweifelte Nachtan-  
griffe gegen unsere Stellungen am Rande des Döberdo-  
wanes brachen wieder unter schweren Verlusten der  
Feinde zusammen und konnten an der Front nichts  
ändern, daß der Ansturm gegen die küstenländische  
Front vergebens ist.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes  
Hofstetter, FML.

## Der Bericht des deutschen Haupt- quartiers.

Berlin, 25. Juli. (R.-B. — Wolffbüro.) Aus  
dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Launois südlich Vans de Sapt setzten sich  
die Franzosen in einem kleinen Teile unserer vorderen  
Gräben fest. Die Festung Dinkirchen wurde mit mehr-  
eren Bomben belebt.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Generals Below fanden Kämpfe  
mit Nachhutten des Gegners statt. Gestern wurden wei-  
tere 6000 Gefangene eingefangen. Bei den Vorstößen  
an der Iessia, südlich Kowno und in der Gegend von  
Dembrowo, 10 Kilometer nordöstlich Suwalki, wurden  
russische Gräben erobert. Der Narow ist auf der ganzen  
Front von südlich Ostrolenka bis Pultusk überschritten.  
Südöstlich Pultusk nähern sich unsere Truppen dem  
Bug. Südwestlich dieser Festung wurde trotz zähem  
Widerstand des Feindes die Linie Nasielek—Gzovo  
(10 Kilometer südlich Pultusk) erreicht. Westlich Blonie  
wurden mehrere Stellungen des Feindes genommen und  
südlich Warschau die etwa 25 Kilometer südlich des  
Mittelpunktes von Warschau liegenden Orte Ustanow-  
wiska und Jaggarzew erobert.

### Südostlicher Kriegsschauplatz.

Am südöstlichen Kriegsschauplatz ist die Lage bei  
den deutschen Truppen unverändert.

### Oberste Heeresleitung.

## Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 24. Juli. (R.-B.) Das Große  
Hauptquartier teilt mit:

In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli fand bei  
Ariburnu ein Artilleriebataillon statt. Unsere Artillerie er-  
zielte nachmittags während der wirkungslosen Beschie-  
ßungen am linken Flügel durch zwei Monitore einen  
Volltreffer auf einem dieser Monitore, worauf sich beide  
sofort entfernten. Im Abschnitt bei Sebbisbar wurde  
am 23. Juli vormittags ein Angriff auf einige  
Schützengräben des rechten Flügels zurückgeschlagen.

### Ein Kriegsjahr voll.

Wien, 25. Juli. (R.-B.) Aus dem Kriegspresse-  
quartier wird unter dem Titel „Ein Kriegsjahr voll“ ge-  
meldet:

Unsere Truppen begehen auf beiden Kriegsschaupla-  
tzen, erfolgreich kämpfend, die Jahreswende nach  
jensem entscheidungsreichen Tag, an welchem das öster-  
reichisch-ungarische Ultimatum an Serbien abließ. Eine  
ganze Welt von Feinden stand seither gegen die eng-  
verbündeten Zentralmächte auf und manch schwere Feuer-

probe wurde unseren Armeen auferlegt. Heute aber ruht, während unsere Gegner nur schmale Streifen ostgalizi-  
schen und eßässischen Bodens besetzt halten, Deutschlands Hand fast auf ganz Belgien, sowie auf den  
reichen Gebieten Frankreichs und im Nordosten stehen die verbündeten Heere Österreich-Ungarns und Deutschlands tief in Russisch-Polen. Die Mündungen ihrer  
Geschütze sind gegen die größten Festungen des Zarenreiches gerichtet. Im Südwesten opfert unser neuester  
Feind viele tausende Menschen, ohne eine Vresche in die Mauer unserer Streiter schlagen zu können. In  
den Dardanellen hält unser dritter Bundesgenosse un-  
erhöhlte Wacht. Die Verbündeten Heere werden in  
Treue und Brüderlichkeit den guten Weg, den sie  
eingeschlagen, auch bis ans erfolgreiche Ende zu gehen  
wissen.

### Zur Kriegslage.

#### Englische Baurteilung der Lage.

London, 23. Juli. (R.-B.) Der militärische Mit-  
arbeiter des „Daily Telegraph“ nennt Mackenthuns Vor-  
gehen gegen die Bahnhöfe Lublin—Cholm den kühnsten  
Streich des deutschen Generalstabes seit Hindenburgs  
letztem Angriff in Ostpreußen. — Der militärische Mit-  
arbeiter der „Daily News“ schreibt: Die Nachrichten  
über das Schicksal Warschaus laufen nicht beruhigend.  
Es besteht noch schwache Hoffnung, daß der Wider-  
stand der Russen die Stadt rette. Aber es wäre  
falscher Optimismus, eine Besserung der Lage zu er-  
hoffen. Wenn Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch Feld-  
marschall Hindenburg am Narow aufzutreten, Mackenthun  
nach Galizien zurückzuwerfen und die Warschau deckende  
Armee gegen einen Angriff von Westen verstärken  
könne, mag er die Stadt behaupten, sonst muß er zu-  
rückgehen, um die Verbindung mit Petersburg, Moskau  
und Kiew zu bewahren. Der Verfasser spricht die Hoff-  
nung aus, daß Tannenberg sich hier nicht wiederholen  
werde.

#### Ein Tagesbefehl Nikolaj Nikolajewitsch.

Petersburg, 23. Juli. Auffällig der in ganz  
Rußland auf Veranlassung des Heiligen Synods für  
den Sieg der russischen Armeen veranstalteten Bitt-  
gottesdienste erließ Großfürst Nikolaj an die Truppen  
folgenden Tagesbefehl: „Nach dem Willen des Zaren  
und des Heiligen Synods bitte ganz Rußland heute  
für den Sieg der russischen Armeen. Ich bin tief über-  
zeugt, daß Eure Gebete, vereint mit denen des Zaren  
und seines Volkes von Gott werden erhört werden.  
Ganz Rußland vereinigt seine Kraft, um die Armeen  
mit allem zu versorgen, was nötig ist für einen sieg-  
reichen Kampf unserer heldenmütigen Truppen und uns-  
erer Flotte, die mir anvertraut sind. Vergesst nicht,  
daß der Zar und ganz Rußland Euch helfen mit ihrem  
Beten und ihren Arbeiten. Lasst uns von diesem Ge-  
danken durchdringen. Durch unseren Mut und unseren  
neuen Heldenataten werden wir Ihnen unsere Dankbarkeit  
erweisen. Gott und seine mächtige Hilfe sind mit uns.  
Tragen wir in unserem Inneren den Glauben, das  
Unterfangen des Sieges.“

#### Für den Winterfeldzug.

Berlin, 25. Juli. (R.-B.) Die Heeresleitung  
teilt mit, daß der Bedarf für einen etwa kommenden  
Winterfeldzug an warmer Unterkleidung, namentlich aber  
an Handschuhen, Pulswärmer und Kopfschützern, schon  
sehr reichlich gedeckt ist.

### Berichte der feindlichen Generalstäbe.

#### Stettiner Meldung.

Rom, 22. Juli. Amtlicher Kriegsbericht von heute  
abends 7 Uhr:

In Tirol, im Trentino und in Kärnten ist die  
Lage unverändert. Auf der Isonzofront fuhr unsere Of-  
fensive gestern fort, sie in der ganzen Zone vom Kern  
bis zum Hochplateau des Karstes zu entwickeln. Hier  
behaupteten wir nach einer Rückkehr der Offensive des  
Feindes, der unseren linken Flügel von der Isonzofront  
abzudrängen suchte, trotzdem unsere frischen Stellungen  
und drangen an einigen Punkten merklich vor. Neuer-

Ergebnisse möglich am 6. Uhr  
fehlt. — Die Abmilderung be-  
findet sich in der Buchdruckerei  
und Papierhandlung Sol.  
Rathausstrasse 1, Geschäftszimmer  
Nr. 1, ebenerdig, unter die  
Redaktion des „Globo“ Nr. 84.  
Telefon Nr. 68. — Spes-  
ziale der Redaktion von 4—6 Uhr  
nachmittags. Bezugsvoraussetzung:  
mit täglicher Beziehung ins Land  
durch die Zeit monatlich 2 Kronen  
20 Heller, vierteljährlich 7 Kronen  
20 Heller, halbjährlich 14 Kronen  
40 Heller und jährlich 80 Kronen. (Für das  
Jahr erhöht sich der Preis um  
die Kosten, der erdrückten Vol-  
ksschichten). — Preis der einzel-  
nen Nummern 8 Heller.  
Einschließlich in allen  
Trostpreisen.  
Verlag: Druckerei des Polaer  
Tagblatt, Nr. 1, Am Hof, Straße 20.  
Wien, Glashütte.

Wien, Montag, 26. Juli 1915.

Nr. 3207.

dings werben viele Gefangene, etwa 500, gemacht und  
die Auslagen der Gefangenen lassen erkennen, daß beim  
Feinde Verstärkungen eingetroffen sind, die nach den Er-  
klärungen der Gefangenen selbst schleunigst und in auf-  
gelösten Formationen an die Front geschickt wurden,  
um die äußerst großen Verluste des Feindes auszu-  
gleichen.

#### Russische Meldung.

Petersburg, 22. Juli. Mitteilung des Großen  
Generalstabes:

In der Gegend von Szawle feindliche Truppen-  
anhäufungen auf den Straßen westlich der Chaussee  
Mitau—Szawle. In der Gegend jenseits des Nemen  
erhielten Kämpfe am Flusse Dessa, südwestlich von  
Kowno, am 21. Juli. An der Narwfront in der  
Gegend des Brückenkopfes von Rozany erhielten  
Kämpfe. Bei den Dörfern Mrozhalka und Kawka fä-  
rbelten die Russen bei einem schneidigen Gegenangriff  
eine deutsche Kompanie nieder. Auf dem linken Weich-  
selufer haben unsere Truppen die Front Blonie—Na-  
darzyn und die vorgeschobenen Stellungen von Iwan-  
gorod inne. Der Kampf zwischen Weichsel und Bug  
nahm am 21. Juli neuerdings den Charakter großer  
Erbitterung an; der Feind versammelt seine Haupt-  
kräfte in den Richtungen auf Balgié, Trawniki, Wojs-  
ławitz und Grubeshow; manche Dörfer und Höhen  
wechseln oftmals den Besitzer. Am Bug erhielten  
Kämpfe von Krylow bis Dobrotow; auf einer brei-  
ten Front flussaufwärts von Sokal säuberten wir das  
rechte Bugufer vom Feinde und machten in dem Dorfe  
Poturzice ungefähr 1500 Gefangene.

#### Französische Meldung.

Paris, 23. Juli. Amtlicher Bericht von Donners-  
tag nachmittags:

Die Nacht war auf der ganzen Front verhältnis-  
mäßig ruhig. Nur in Artois, in den Argonnen und  
zwischen Maas und Mosel (Les Eparges, Wald von  
Apremont) einige Artilleriekämpfe. In der Nacht vom  
20. zum 21. und am 21. Juli wurden auf der Höhe  
des Kleinen Reichsackkopfes westlich von Münster  
sehr heftige Kämpfe geflogen. Einem Angriff unserer-  
seits folgten neun deutsche Gegenangriffe. Trotz der  
Erbitterung unserer Gegner hielten die beiden Jäger-  
bataillone, die wir angefecht hatten, die Bemühungen  
des Feindes in Schranken, indem sie den Deutschen  
schwere Verluste beibrachten. Wir nahmen einen Schützen-  
graben ein und behaupteten ihn auf etwa 150 Meter  
Front. Wir behaupteten unsere früheren Stellungen,  
nördlich von Münster richteten sich unsere Truppen  
in den Stellungen ein, die sie am Eingriff erobert  
hatten. Wir machten im Laufe dieser Kämpfe 107 Ge-  
fangene. Unsere Flugzeuge wiesen acht 90-Millimeter-  
und vier 120-Millimeter-Bomben auf den Bahnhof von  
Autry nordwestlich von Binardelle. An der Dardanellen-  
front herrschte seit unseren Erfolgen vom 12. und 13. Juli  
Ruhe.

Gestern abends wurde amtlich bekanntgegeben: Aus  
Artois ist außer einigen Artilleriekämpfen nichts zu  
melden, eine Vorstadt von Arras wurde beschossen. In  
der Champagne versuchten feindliche Flieger die Dörfer  
und Verproviantionsbahnhöfe beim Lager von Cha-  
lons zu bewerfen; sie wurden heftig beschossen und ihre  
Brandgranaten verursachten keinen Schaden. Zwischen  
Maas und Mosel im nördlichen Woëvre und im Pri-  
estewald heftiges Feuer mit großkalibrigen Granaten.  
In Lothringen waren wir eine starke deutsche Auf-  
klärungsabteilung östlich von Pioncourt an der Seite  
zurück. In den Bogenen befanden wir auf den Höhen  
nördlich von Münster, welche im Osten das nörd-  
liche Fichtel befreiten, nach erbittertem Kampf den  
Eingriff und sahen in den Steinbrüchen von Schatz-  
manek und im Barrenkopfwald Fuß.

#### Der Handelskrieg.

##### Die amerikanische Antwort.

Berlin, 24. Juli. (R.-B.) (Verspätet eingelangt.)  
Über den Inhalt der gestern der deutschen Regierung  
übermittelten amerikanischen Note, welche durchaus in  
korrektem Tone gehalten und den üblichen Formen der

internationalen Höflichkeit entsprechend, aber sehr bestimmt ist, verlautet an informierten Stellen folgendes: Amerika erkennt zwar die ganz außergewöhnlichen Umstände an, die durch diesen Krieg und die Anwendung eines so neuen Kampfmittels, wie das Unterseeboot, geschaffen wurde, Umstände, die naturgemäß bei Festlegung der bisherigen internationalen Abkommen über die Führung des Seekrieges noch nicht in Rechnung gezogen waren. Amerika erklärt wiederholt seine Bereitwilligkeit, für die Freiheit der Meere einzutreten, und in Verfolgung dieses Ziels mit Deutschland zusammenzuarbeiten, stellt sich indessen auf den Standpunkt, daß es Sache der Kriegsführenden sei, ihre Unternehmungen mit den Rechten der Neutralen in Einklang zu bringen, nicht aber Pflicht der Neutralen, die durch internationale Vereinbarungen feststehenden Rechte nach der Kriegsführung zu wandeln. Dementsprechend werden die von Deutschland gemachten Vorschläge, eine Anzahl Schiffe unter amerikanischer Flagge fahren und die Amerikaner sorgen zu lassen, daß hierauf nichts transportiert werde, was das Leben der Passagiere in Gefahr bringen könnte, abgelehnt und auf Deutschland die Sorge zurückgeschoben, Mittel zu finden, daß amerikanische Bürger ohne Gefährdung ihres Lebens über den Ozean gelangen können. Die Note enthält sodann eine Reihe prinzipieller Erörterungen, daß die Rechte der Neutralen von allen Kriegsführenden scrupulös zu beachten seien und erklärt schließlich, daß Amerika es als vorsätzlich unfreundlichen Akt ansehen würde, wenn durch die deutsche Seekriegsführung ein neues Schiff versenkt würde und dabei amerikanische Leben verloren gingen.

#### Ein heimlicherischer Überfall.

Berlin, 24. Juli. (R.-B.) — (Wolfsbüro.) (Ver-spätet eingelangt.) Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, schickte ein deutsches Unterseeboot am 20. Juli um 11 Uhr vormittags etwa 180 Seemeilen östlich des Firth of Forth einen jirka 800 Tonnen großen Dampfer, der die dänische Flagge führte. Der Dampfer eröffnete plötzlich aus zwei Geschützen das Feuer auf das Unterseeboot, holte nach der ersten Salve die dänische Flagge nieder, feuerte ohne Flagge weiter und setzte erst nach der 5. oder 6. Salve die englische Kriegsflagge aus. Es ist einem glücklichen Zufall zu schreiben, daß das Unterseeboot dem hinterlistigen Angriff nicht zum Opfer fiel.

#### Korpediert.

London, 25. Juli. (R.-B.) Das Fischerschiff "Star of Peace" aus Aberdeen wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

#### Vom Balkan.

##### Die Frage der Munitionsversorgung.

Genf, 22. Juli. Einem Bukarester Privattelegramm des "Temps" zufolge kommentiert die rumänische Presse sehr lebhaft die deutschen Presseäußerungen wegen des Verbots der Durchfuhr von Munition nach der Türkei. Sie findet die Sprache der deutschen Blätter scharf und bemerkt, wenn die Zentralmächte heute ein Interesse an der Unabhängigkeit Rumäniens hätten, so könnte dieses Interesse vielleicht ebenso groß sein am Ende der Friedensverhandlungen.

#### Venizelos' Wandlung.

Lugano, 23. Juli. Dem "Corriere della Sera" wird aus Rom gemeldet: Die Eröffnung der griechischen Kammer sei auf den 16. August vertagt worden. Venizelos habe im Kreise seiner politischen Freunde eine sehr bedeutsame Rede gehalten, in der er mitteilte, daß er die Führung der liberalen Partei nach den allen Anwesenden wohlbekannten Grundsätzen und Idealen wieder übernehmen werde, und auch sonst sein Programm entwickle. Doch soll die von ihm beabsichtigte Haltung in der äußeren Politik auch nach dieser Rede allen unklar und rätselhaft geblieben sein. Mit anderen Worten: Venizelos will seine künftige äußere Politik den gründlich veränderten Verhältnissen anpassen.

#### Ein schrecklicher Unglücksfall auf dem Chicago-Fluß.

Ein Dampfer gekentert. 1200 Personen ums Leben gekommen.

Chicago, 25. Juli. (R.-B.) Auf dem Chicago-Fluß ist ein Vergnügungsdampfer gekentert. Es verlautet, daß 800 Personen ertrunken seien.

Chicago, 25. Juli. (R.-B.) An Bord des untergegangenen Vergnügungsdampfers "Castland" befanden sich mindestens 2500 Personen. Die Zahl der Ertrunkenen wird auf 1200 geschätzt. Bisher wurden 500 Leichen geborgen. In den Kasülen wurden Leichen mit zerkratzten Gesichtern und zerfetzten Kleidern, wie Warenballen aufgestapelt gefunden, woraus geschlossen wird, daß die Passagiere im verzweifelten Kampfe die Ausgänge stürmten. Das Rentner des Schiffes wird dadurch erklärt, daß sich die Reisenden auf eine Seite drängten oder daß die Maschinen zu arbeiten begannen, während das Schiff auf Schlamm fest saß, so daß es

gehoben und umgeworfen wurde. Der Kapitän, die Offiziere und der Steuermann wurden verhaftet.

#### Vom Tage.

Kriegsgefangenenverkehr mit Serbien. In Zukunft können an die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien auch Postpakete unter den für Postpakete an Kriegsgefangene im allgemeinen geltenden Vorschriften versendet werden. Gebrauchte Wäsche und getragene Kleidungsstücke dürfen in diesen Paketen nicht enthalten sein.

#### Armee und Marine.

Hofkriegsminister-Erlass: Erlass Nr. 206

Marineoberinspektion: Linienschiffsteufant von Arvan.

Garnisonsinspektion: Hauptmann Krum.

Militärliche Inspektion: Auf S. M. S. "Bellona" Linienschiffssarzt d. R. Dr. Kremer; im Marinespital Landsturmärzt Dr. Clotti.

Verlauburbarung einiger Standrechtbestimmungen. Aufgrund Verordnung des A.-O.-R./E. v. K. Op. Nr. 64152 vom 12. Juli 1915 sind die Bestimmungen der Standrechtskundmachung vom 26. Mai 1915, Punkt 13 und 25, betreffend die Verbrechen des Diebstahles, der Veruntreung und des Betruges an drei aufeinanderfolgenden Tagen allgemein zu verlaubaren. Nach diesen Bestimmungen unterliegen der standrechtlichen Behandlung: 13. das Verbrechen des Diebstahles (Paragrafe 457 bis 465 a, 466, 467 MStG.) und der Veruntreung (Paragr. 472 MStG.), wenn der Betrag des in einem oder mehreren Angriffen Gestohlenen, bzw. Veruntreuten 1000 (eintausend) Kronen übersteigt; das Verbrechen der Veruntreung (Paragraf 474 MStG.) und das Verbrechen des Betruges (Paragrafe 502 bis 506 MStG.), wenn der Betrag des in einem oder mehreren Angriffen Veruntreuten, bzw. Herausgelockten 2000 (zweitausend) Kronen übersteigt. 25. das Verbrechen des Diebstahles nach Paragraf 465 c, wenn der Soldat seinen Kameraden oder seinen Oberen oder der letztere seinen Untergebenen bestohlen und der Betrag oder Wert des in einem oder mehreren Angriffen Gestohlenen 200 (zweihundert) Kronen übersteigt.

#### Weiterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 25. Juli 1915.

##### Allgemeine Übersicht:

Die Druckdifferenzen haben sich rasch ausgeglichen; ein breites Band hohen Druckes zieht sich über Zentral-europa. In der Monarchie meist wolkig, stellenweise Regen, kühl; an der Adria halb bewölkt, unbestimmte Winde, meist kühl. Die See ist leicht bewegt.

Borausichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Heiter bis leicht wolkig, mäßige Winde aus dem vierten und ersten Quadranten, wärmer.

Barometerstand 7 Uhr morgens 753.9

2 " nachm. 753.8

Temperatur um 7 " morgens 22.3

" 2 " nachm. 24.4

Regenüberschüß für Pola: 189.3 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 24.1°.

Ausgegeben um 2 Uhr 30 nachmittags.

#### Allerlei.

Die russischen Offiziersverluste von Anfang Mai bis Mitte Juni. Am 1. Juli (n. St.) erschien die letzte russische Verlustliste über Offiziere. Diese Liste umfaßt die Zeit vom 1. Mai bis 18. Juni 1. J. In dieser Liste sind 9786 Offiziere als tot, 14.681 Offiziere als verwundet ausgewiesen.

Griechenlands neueste strategische Bahn. Der Bau einer neuen strategischen Bahn von Saloniki nach Serres mit Umgehung der gefährlichen Belech Plantina ist beabsichtigt. Die Bahn wird über Langaba-Migritta geführt werden, so daß griechische Truppen rasch und ohne Gefährdung von Saloniki nach den Gebieten von Serres, Drama und Kawalla geworfen werden können, falls die Bulgaren bei einem möglichen Zusammstoß im Strumatale vorgehen und die Bahnstrecke der feindlichen Linie zwischen Dolcan und Sibiro-Kastro (Demir-Hissar) unterbrechen sollten. Der Bau ist bis auf einige Kleinheiten ausgearbeitet und soll dann sofort in Angriff genommen werden. Bei dieser Gelegenheit möge darauf hingewiesen sein, daß der Bau der Verbindungsbahn Saloniki, bzw. Childa-Papapult-Athen infolge der Verzögerung, die in der Beschaffung des nötigen Bau- und Betriebsmaterials entstand, keinesfalls bis zum Herbst beendet sein wird. Der Bau, der nach Plänen berufener Ingenieure der Orlentalischen Eisenbahnen angefertigt worden war, wurde

in der Folge durch die Baugesellschaft Bartisol mehrfach auf Grund abgeänderter Zeitschichten ausgeführt und läßt jetzt schon sehr unter den Witterungseinflüssen und Überchwemmungen. Gerade sie halte der ursprünglich von deutscher Seite ausgearbeitete Plan in Berücksichtigung gezogen. Bevor man nun an die Beendigung des Oberbaues schreiten kann, wird man gezwungen sein, ganze Strecken wieder instand zu setzen und wieder damit abfinden müssen, daß auch in Zukunft Unverschämtheiten, bewirkt durch Überchwemmungen, eintreten werden. Vor kurzem wurde versichert, daß das fehlende Material nun in Amerika zur Verschiffung gelangt.

## UNIFORM-Waschstoffe

hechtgrau, grün, drappweiß, in großem Lager. Werden nach Meter verkauft.

**IGNAZIO STEINER**  
Piazza Foro POLA Piazza Foro

#### Was gewinnt England durch die allgemeine Wehrpflicht?

Es scheint, daß die allgemeine Wehrpflicht in England sich nicht länger hinausschieben läßt. Daß ein drogender, augenblicklicher Mangel an Soldaten besteht, bestätigt die "Daily News" in ihrer Kritik der Landwirtschaftsrede als einer „Drohung der Wehrpflicht“ noch mehr die „Daily Mail“, die von „rasenden Anstrengungen des Kriegsamtes“ spricht. Die Regierung will also wohl zwischen einer Aufrüstung des Volkes durch „dringlichere“ Verbemethoden, als die bisherigen und dem jedem Engländer verhaften, aber durch Gesetzgebung immerhin unantastbar legalen Zwang allgemeine Militärpflicht zu wählen haben. Es steht fast aus, daß sie schon gewählt.

Angenommen nun, eine Vorlage über die Einführung der Wehrpflicht sei durchgegangen, was vor Er 1915 kaum möglich sein wird, um die neue Armee 1916 zur Ausbildung, so wäre es von großem Interesse, eine Übersicht darüber zu erlangen, was England nun dieser für seine Geschichte so revolutionären Maßregel tatsächlich gewonne. Der Begriff der allgemeinen Wehrpflicht löst im Bewußtsein des Deutschen ungeheure Sorgen aus. Bei seiner Volkzahl von 70 Millionen kann man in der Tat von „unterschöpflichen“ Reserven sprechen. Wie steht es in dieser Beziehung mit England. Hätte sein revolutionärer Entschluß ebenso revolutionierende Resultate? Der Brief eines Werbearztes, der seit Kriegsausbruch seinem Geschäft obliegt, an die "Times" unter der Überschrift „Our Reserves of Men“ gibt darüber einige nützliche aber nicht uninteressante Daten.

„Wir sollen“, sagt er, „3 Millionen Leute fürstlich untersucht haben, um 2 Millionen als kriegstüchtig anzuerben. Das ist vielleicht übertrieben. Wieviel Leute haben wir überhaupt? Etwa 22½ Millionen Männer seines Alters in Großbritannien, davon sind 7½ Millionen im Dienstalter (19 bis 40 Jahren). Zählen wir von diesen das Drittel, das für den Kriegsdienst unbrauchbar sein soll, ab, so bleiben 5½ Millionen. Von diesen 5½ geht aber eine beträchtliche Zahl ab als unabhängiglich, es bleiben also 4,6 Millionen. Nehmen wir an, daß wir die 3 Millionen Soldaten (Kitcheners) erlangt haben, so bleiben uns 1,8 für Reservezwecke jeder Art. Diese müßten wir, meiner Berechnung nach, mit mindestens 35.000 monatlich einstellen, um Verluste gut zu machen. Der militärische "Times"-Korrespondent sieht sie auf monatlich 100.000 an. Die Anzahl der Truppen, die das Parlament genehmigt hat, ist für Armee und Marine 3½ Millionen. Unsere ganzen unter den Fahnen stehenden Kräfte, einschließlich Territorials, sind wahrscheinlich nahe an 3 Millionen. Unsere durchschnittlichen Verluste an Toten, Verwundeten und Vermissten beträgt monatlich 26.000, wovon 5000 als tot, 5000 als vermisst, 16.000 als verwundet zu rechnen sind. Es heißt, daß am 50 Prozent der Verwundeten zu den Fahnen zurückkehren, doch ohne Angabe, nach welcher Frist. Unter Berücksichtigung dieser Zurückkehrenden ist unser monatlicher Verlust 18.000.

Was reine Krankheitsverluste anlangt, so haben wir keine Daten. Von drei Millionen sterben normalerweise 45.000 jährlich oder 3750 monatlich (und mindestens 45.000 wären auf der täglichen Krankenliste, doch diese kämen fast alle nach durchschnittlich acht Tagen zu rück). Wir hätten demnach einen tatsächlichen monatlichen Verlust von 21.750 (ohne die Leute, die durch Krankheit invalidiert sind, über deren Zahl wir aber

keine Angaben besitzen). Diese Verluste sind schwer, werden aber noch schwerer. Eine Erhöhung unserer Verluste um 50 Prozent bringt unseren monatlichen Durchschnitt auf 31.000 (ohne Kranke) oder etwa 200.000 in sechs Monaten." Der Arzt erörtert weiter statistisch den Prozentsatz von verheirateten zu unverheirateten Migranten und Anzuverhenden und kommt zu dem Schluss, dass 30 Prozent der noch verfügbaren Männer aus ledigen Hirschen („Drücksäugern“) bestehen. Der Zweck seiner Darstellung ist die Notwendigkeit sofortigen Militärzwanges, da die Werbetätigkeit in vielen Districten vollkommen stillsteht.

Der Urteil dieses in doppelter Hinsicht Sachverständigen ist für uns deshalb von Interesse, weil er einen klaren Überblick gibt über die englischen Reserven und den Zeitpunkt, an dem sie, trotz Militärzwang, vollständig erschöpft sein werden. Augenscheinlich beträgt der ganze Zuwachs durch die Wehrpflicht etwa 11 Millionen, die erst frühestens im August 1916 aus der Bildfläche erscheinen würden. Davon gehen aber die Erstaunlichkeiten für 12 Monate vom heutigen Datum ab, die der Werbeatzt selbst auf 35.000 Mann monatlich oder 120.000 Mann jährlich ansetzt. Auch dieser Ertrag fehlt, weil das Werbegeschäft stillsteht. (Der "Times"-Korrespondent sagt sie ungleich höher ein.) Dabei ist eine inzwischen stattfindende kräftige englische Offensive augenscheinlich nicht vorgesehen. So wären also Englands Menschenvorräte in einer verhältnismäßig kurzen Zeit am Ende, und von dem Krieg von unbegrenzter Dauer, von dem vor einem Jahre englische Minister prahlend gesprochen haben, kann auch bei Einführung des Militärzwanges keine Rede sein.

### Deutschland und die Freiheit der Meere.

Es wird die Zeit kommen, wo man allgemein, nicht mehr wie heute nur an einigen Stellen, Deutschlands Mission, die Meere der Welt von dem englischen Willkürrecht zu befreien, anzuerkennen wird. Der Kampf um die Freiheit der Meere, um ein anderes Seerecht, nicht um das, was England so nennt und stets sofort nach Kriegsbeginn mehr oder weniger verändert, gehört zu den großen dramatischen Nebenepisoden des Weltkrieges. Da ist es gewiss der Mühe wert, darauf hinzuweisen, dass schon in früherer Zeit auf deutsche Anregung hin der Kampf gegen Englands Vorrechte zur See aufgenommen wurde. Es ist bekannt, wie im 18. Jahrhundert durch die sogenannte bewaffnete Seeneutralität von 1870 die erste Freiheit in die Ultimacy Englands gelegt wurde. Eine Neutralität wurde von Russland, Preußen, Dänemark, Holland und Schweden unterzeichnet und brachte auch wirklich eine Änderung des rücksichtslosen und brutalen Benehmens hervor, mit dem die Engländer damals im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg wie heute aller Welt das Seereisen angenehm machten. Eine Seeneutralität entspricht fünf Punkten, die damals noch neu waren im Seerecht der Meere: erstens sollten die neutralen Fahrzeuge frei von einem Hafen zum anderen fahren dürfen; zweitens der Begriff der Bannware sollte auf bestimmte und in einem früheren Vertrage zwischen Großbritannien und Russland genannte Artikel beschränkt sein. Drittens und viertens feindliches Eigentum an Bord neutraler Schiffe sollte frei sein mit Ausnahme eben dieser Bannware, ferner sollte nur eine effektive Blockade Gültigkeit haben. Endlich ward verlangt, dass die Präsengerichte ihren Entscheidungen die obigen Grundsätze zugrunde legen sollten. Die Anregung zu diesem Vorgehen gab die Kaiserin Katharina von Russland. Die in Stettin geborene frühere Prinzessin von Anhalt-Zerbst, die das Zarenreich beherrschte, war eine Deutsche von der Wasserkante; als solche wusste sie wohl, was von englischem Gerechtigkeitsgefühl zu halten war. Sie wusste, dass England,

wenn es nicht mit Gewalt dazu gezwungen würde, nie einen anderen neben sich als gleichberechtigt ansehen würde. So hoffte sie den Bund der bewaffneten Seemächte, der zu den erfolgreichen politischen Aktionen jener Zeit gehörte, und der England sehr unbehaglich war. Ihre Ideen auf diesem Gebiete soll Katharina, wie einige ihrer Biographen verschlagn, von dem Hamburger Professor Büsch haben, der mit dem russischen Generalkonsul in der Elbstadt befreundet war, und der zu den eifrigsten Kämpfern jener Zeit für ein freies Seerecht und gegen englische Annexion war. Als eine Merkwürdigkeit verdient angemerkt zu werden, dass Büsch damals darauf hinwies, die Vereinigten Staaten würden in diesem Kampfe gegen England unsere natürlichen Verbündeten werden. Büsch veröffentlichte später 1793 eine Schrift: „Über die Zerrüttung des Seehandels und deren insbesondere für den deutschen Seehandel zu befürchtende böse Folgen.“ Es bleibt bemerkenswert, dass in einer Zeit, wo der deutsche Seehandel eigentlich ohne allen Schutz und ohne Zukunft sah, ein deutscher Gelehrter einen weiten Blick und eine patriotische Fürsorge zeigte, die den deutschen Staatsmännern im Binnenlande nur zu oft abging. Praktisch gebeßt wurde natürlich nicht viel, und während der ganzen napoleonischen Zeit war die Lage der deutschen Handelsmarine England gegenüber wenig bedeutsam. Auf dem Wiener Kongress, der für eine gewisse Zeit die Grundlagen des europäischen Rechtes schuf, verhinderten die Engländer, dass das Thema des Seekriegsrechtes überhaupt angeschnitten wurde; sie zogen es vor, das Durchsuchungsrecht, die Präsengerichte so zu lassen, wie sie waren; den Begriff der Bannware kann man ja ohnehin beständig ausdehnen. Eine Neuerung kam erst wieder mit dem Pariser Kongress (1856), der den Krimkrieg beendigte. Damals schaffte man auch in der Theorie die Kaperei, d. h. das Recht, Kaperbriebe auszustellen, ab; man erklärte, dass künftig die neutrale Flagge das feindliche Gut decken solle, mit Ausnahme der Kriegsbannware, man sahte auch fest, wie schon zur Zeit der Seeneutralität, dass eine Blockade effektiv sein müsse. Das England dem zustimmte, brauchte nicht weiter wunderzunehmen; es stimmte zu, nicht weil es die vollständige Freiheit der Meere wünschte, sondern weil es das Interesse an einigen seiner früheren Vorrechten — z. B. dem der Kaperei — verloren hatte. Die Kaperei stellte sich eben doch nicht mehr wie im 18. Jahrhundert durchführen. Eigentümlicherweise weigerten sich damals nach dem Pariser Kongress die Vereinigten Staaten, als man sie um ihre Zustimmung ersuchte, jenes neue Seerecht im ganzen Umfang anzuerkennen; insbesondere wollten sie nicht aus das Recht der Kaperei verzichten, so lange nicht das Privateigentum auch zur See als völlig unantastbar erklärt würde. Die Kaperei galt eben viersach als ein Schuh der schwächeren Seestaaten gegen die Übermacht Englands. Nach diesem Krieg werden neue theoretische Debatten über Seerecht beginnen, bei denen die Interessengemeinschaft die Deutschland und Amerika unzweifelhaft in diesem Kriege haben, wohl aufs neue zutage treten wird.

partei rieben, zogen manche Schriftsteller mit einem so schmerzlich zornigen Eifer vom Leber, als ständen hohe Kulturgötter des deutschen Volkes auf dem Spiele. Wir haben diesen Zorn nie recht von Herzen teilen können, weil wir an die vielen Gewerbetreibenden dachten, die, vom Krieg aus den gewohnten Bahnen herausgeschleudert, sich plötzlich genötigt fühlten, eine den Zeiterignissen entsprechende Ware auf den Markt zu bringen. Dass da viele Dinge das Licht erblickten, vor denen ein halbwegs geläuteter Geschmack schaudernd das Haupt verbüßte, ist begreiflich und verzeilich; wos an „patriotischem“ Krimskram im gelobten Lande des Geschmacks, in Frankreich, fabriziert worden ist, übertrifft jedenfalls an roher Gemeinhalt und Niedertracht alle deutschen Missgriffe. Um bedenklichsten war die Verwirrung bei den Postkarten, nicht nur weil sie an jeder Ecke ausliegen und für wenige Pfennige zu haben sind, sondern auch, weil sich hier mit dem ästhetischen Frevel am aufdringlichsten ein Mangel an sittlichem Empfinden verband: die schwere Blutarbeit unserer Truppen wurde häufig als brossiges Sonnagnachmittagsvergnügen dargestellt, und die Feinde, die es nirgendwo an Beweisen von Tüchtigkeit und Tapferkeit haben sehn lassen, kniffen vor den Deutschen aus, dass die Lappen slogen. Aus den Schützengräben selbst kamen empörte Einsprüche gegen derartigen Humor, der, indem er den Feind verunglimpft, die mit furchtbaren Opfern er kämpften deutschen Erfolge ihres Ruhmes entkleidete. Mit Recht wurde betont, dass unsere Feldgrauen sich in Plüscharten auf Eisenbahnwagen und in Zugzeichnungen derbe Späße leisten durften, das aber über die Schimpferien von Leuten weit hinter der Front die Krieger nur verstimmen müssiten; homerische Helden werfen sich im Kampfzorn, ehe sie Speere schleudern, grimmige Schmähungen an den Kopf. Thersites aber keift aus sicherem Versteck. Vielleicht hätte es kaum behördlicher Verbote bedurft, um vergleichbare Plakatkarten zu unterdrücken. Leider sind die Karten, die an ihrer Stelle die Schaukästen aussäßen, zum Teil ebenso unerfreulich. Es macht sich da eine Sentimentalität breit, die durch ihre sinnliche Verlogenheit manchen Beschauer wohl noch mehr abschreckt, als die groben Hanswurstkarten. Die Photographie, die auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst gar nicht ausgeschlagende Vorteile gebracht hat, zeigt sich hier als böse Geschmacksverderberin. Wenn ein Künstler für den Postkartenvertrieb einen Landwehrmann zeichnet, der von Frau und Kindern Abschied nimmt oder froh begrüßt zu den Seinen zurückkehrt, so ist dagegen nichts einzuwerden. Wenn aber auf einer Postkartenphotographie ein als Feldsoldat kostümiertes Kindjungling eine schön frisierte Dame in pikantem Neglige umarmt, deren Jüge mit ihrem gezierten Oboläscheln an die Kleidungsbilder von Jahnwäfern und Hauptflegemitteln erinnern, und wenn unter dieser patriotisch-militärischen Umbildung des zweideutigen „Endlich allein!“ der Vers: „In der Heimat gibts ein Wiedersehen“ oder ein ähnliches Motto steht, so mutet das wie eine hässliche Travestie wahren Gefühls an. Da sitzt ein Soldat vor den schwarzen Gewitterwolken eines gemahnten Hintergrundes auf einem durch ein paar Helme und zertrümmerte Gartenbänke angedeuteten Schlachtfeld und bläst, eine blitzsaubere Serviette um den Kopf gewunden, mit theatralischem Augenaufschlag zu den am Himmel erscheinenden, schleierverhüllten Reizen einer Allerweltshabschwönheit hinauf, die als seine treue, deutsche Geliebte gedacht ist. Eine Dame, die durchaus in das Berliner „Palais de Danse“ paßt, hat eine kurzröckige Karnevalszeit vorkommt, und preist schmachtend einen Feldpostbrief an das Sammetmieder, während oben wiederum als Traumvision der selbige Abender sichtbar ist. Oder der Feldgrau sieht geisterhaft der diesmal eine einfache Arbeiterfrau mimenden Statistik über die

## R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach Laibach

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: „Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.“

Schulter, die mit Manicure-Fingern einen Brief schreibt und deren unteres Augenlid durch eine leichte Retouche der Platte mit Tränen angefüllt ist. Wenn einem braven Landstürmer bei seiner Rückkehr die Knöpfchen mit den sorgfältig geringelten Wickchen entgegenkämpfen, die, der Postkarte gemäß, nebst einer nicht minder kostbaren Mama mit Kintogesten für sein Wohlergehen beten, so würde er zunächst zu einer Schere greifen, um die weiblichen Tieräffchen ihres Haarschmucks zu entledigen. Diese Karten, von denen es ganze Serien gibt, sind nicht nur wegen ihrer überaus geschmacklosen Theaterspielerei, ihres lästigen und flachen Breitthelens von Vorgängen und Empfindungen, die dem echten Mann ein heimlich gehütetes Herzensehnen sind, so abstoßend, sondern auch weil sich in die blöde Sentimentalität manchmal eine heuchlerische Lüsterneit mischt. Sie gemahnen in etwa — soweit sich handwerksmäßige Photographien überhaupt mit Kunstwerken vergleichen lassen — an den verschämten Kiel der Greuzeschen Gemälde, an die Sünglein, die tränende Augen einen verstorbenen Kanarienvogel aus Herz drücken, und in ihrer kindlich naiven Trauer ganz vergessen, daß ihr Vorfahrt herabgerutscht ist. Gemälde, die selbst einer englischen Gouvernante ein: how sweet entlocken und doch zugleich alte Lebemänner lebhaft fesseln. Der Geschmack wird durch Schilderungen, die unter dem Feigenblatt erbarbar, ja heiliger Gefühle die Sinnlichkeit anreizen, mehr verdorben als durch tölpelhafte Karikaturen und offensichtliche Unanständigkeiten. Da die Unterscheidungen häufig schwer zu treffen sind, empfiehlt es sich nicht, hier die väterliche Obhut der Behörde anzurufen; hoffentlich wehrt sich der gute Geschmack des Publikums erfolgreich auch gegen den photographischen Kitsch.

## Streichkäse

(wie Butter, vollfett) 4½ kg K 4·50 per Postkoffer.

### Olmützer Quargel

180 Stück K 3·50 per Postkiste.

Kaffee und Schlagrahm in Dosen. — Prima Eier. — Prima Teebutter, über 20mal prämiert. 22

Volksgenossenschaft Oberbaumgarten, Böhmen.

## Meerzwiebeln

zu kaufen gesucht. Gell. Angebote mit Angabe des abgebbaren Quantums an

Peterseims Blumengärtnerien, Erfurt.

80

## Die Nihilistin.

Roman von Erich Friesen.

47

Nachdruck verboten.

Oberst v. Hause will auffahren, befindet sich jedoch und zwingt sich zu einem möglichst gleichgültigen Gesichtsausdruck.

"Mein Herr, Sie scheinen zu vergessen, zu wem Sie sprechen!"

"Durchaus nicht," lautet die spöttische Entgegnung. "Ich weiß, ich spreche zu dem Oberst Bernhard v. Hause, dem Nachkommen eines der ältesten Geschlechter Ihres Landes. Diese Tatsache berührt mich indessen nicht im mindesten. Mehr schon das Bewußtsein, daß Sie reich sind — sehr reich sogar. . . . Die Fliege befindet sich nämlich ganz und gar in der Macht der Spinne, und es hängt nur von der Diplomatie der Fliege ab, wie lange die Spinne sie noch im Netz herumkrabbeln läßt. . . . Und nun zum Geschäft!"

Der Oberst hat die Empfindung, als müsse er dem frechen Menschen da vor ihm ins Gesicht schlagen. Doch wieder bezähmt er seine Empörung. Ist es nicht besser zu fahren, wo hinaus der Mensch will?

"Ihr Name?" fragte er kalt.

"Hm —! Mein Name wechselt. Manchmal nennt man mich 'Graf Dimitrowitsch', manchmal 'Nr. 3'. Vor etwa einem Vierteljahrhundert schätzte man mich als einen der gewandtesten Diplomaten Russlands. Als solcher wurde ich der vielbeliebteste Gatte einer gewissen bildschönen, goldblonden Dame —"

Der Oberst ist totenbleich geworden. Schwerer und schwerer sinkt sich seine Hand auf den Kamin.

# Kundmachung.

## An die Einleger der städtischen Sparkasse in Pola!

Einlagen und Entnahmen auf Einlagebücher der städtischen Sparkasse in Pola können, außer bei der Anstalt hier, in deren Vertretung und für deren Rechnung auch bei der Gemeinde-Sparkasse in Graz erfolgen.

Einlagen werden daselbst jederzeit entgegengenommen: Beträge aus den Einlagebüchern der städtischen Sparkasse in Pola können bei der Grazer Gemeindesparkasse aber erst vom 1. August 1915 an und zwar monatlich nur bis zu 400 Kronen und bis zu einem Gesamtbetrag von 75% des Einlageguthabens behoben werden.

Pola, 23. Juli 1915.

**Städtische Sparkasse in Pola.**

## Die Banca Commerciale Triestina (AGENZIA DI POLA)

wurde provisorisch nach Triest verlegt. Alle Korrespondenzen und Telegramme sind zu richten an die

**Banca Commerciale Triestina (Agenzia di Pola)  
Triest.**

77

"Sind Sie der — der — Fürst Boris Orlowsky?" ringt es sich nach einer kurzen Pause fast heiser von seinen Lippen.

"Der bin ich!"

"Verlassen Sie augenblicklich mein Haus, wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie hinauswerfen lasse!"

Der eble Zorn des Obersten macht nicht den geringsten Eindruck auf seinen Widersacher.

"Rufen Sie doch Ihre Dienstboten — aber die deutschen!" höhnt er. "Die russischen werden sich wohl hüten, Ihrem Befehl Folge zu leisten. Außerdem — los werden Sie mich ohnehin nicht. Binnen kurzem komme ich wieder — vielleicht in anderer Gestalt, vielleicht unter anderem Namen; aber — ich komme. Ist es da nicht besser, wir verständigen uns gleich jetzt?"

"Ich verstehe Ihre Andeutungen nicht. Was wünschen Sie von mir?"

"Hm —! Bevor die Spinne der Fliege ganz den Garau macht, beabsichtigt sie, ihr noch etwas Blut auszusaugen!"

Der Oberst senkt das Haupt; sein Blick fällt auf seine Hand, die sich noch immer krampfhaft auf den Kamin stützt, und er bemerkt, daß diese edelgeformte, schlanke Hand zittert, während des Russen muskulöse breite Hand mit den knotigen, dick zulaufenden Fingern ruhig und fest auf der Tischplatte liegt.

"Schurke!" murmelt er zwischen den Zähnen. "Reden Sie! Aber machen Sie so rasch wie möglich, damit wir miteinander fertig werden!"

"Sie sprechen mir aus der Seele, Herr Oberst. Also — zur Sache!"

Der Russe lehnt sich behaglich in seinen Sessel zurück, fixiert sein Gegenüber scharf und beginnt in geschäftsmäßigem Tone:

"Als Fürst Orlowsky heiratete ich vor etwa dreißig Jahren eine sehr schöne Russin, die meine Sinne für kurze Zeit völlig gefangen nahm. Aber einem Manne meines Temperaments ist es für die Dauer unmöglich, a la Turteltaubchen mit seiner Frau zu leben. Bald regt sich Eifersucht, bald Überdrüß, bald eine Art Grausamkeit in mir. All diese Empfindungen wurden noch geschürt durch das Bewußtsein, daß ich äußerlich den meisten Männern nachstand. Meine Gattin wurde viel umschwärm. Ich engagierte Spione, die jeden ihrer Schritte bewachten mußten. Mit einer Art grausamer Gier wartete ich darauf, daß Wanda sich etwas zuschulden kommen lassen würde, damit meine Eifersucht befriedigung finden und ich die Ungetreue züchtigen könnte. Vergebens. Keiner der geschlegelten Lassen brachte es auch nur bis zu einem aufmunternden Lächeln ihrerseits. Da wurde ich eines Tages — ich befand mich damals noch im Dienste des Zaren — mit einer wichtigen politischen Mission nach einer entfernten Gegend Russlands beauftragt. Sie dauerte über ein Jahr. Auf der Rückreise ging das Schiff, auf dem ich mich befand, im Schwarzen Meer unter. Alle Passagiere ertranken; nur ich ganz allein entging durch einen glücklichen Zufall dem Tode. Bevor ich nach Petersburg zurückkehrte, traf mich in Odessa, wo ich noch verschleiden zu erleben hatte, unter der von mir dort angegebenen Adresse ein Brief eines der von mir engagierten Spione — ein Brief, der dort schon ein paar Monate gelagert hatte und in dem mir mitgeteilt wurde, meine Frau erfreue sich der besonderen Aufmerksamkeit eines deutschen Militärrattaches und scheine dieselbe auch nicht ungern zu sehen."

(Fortsetzung folgt.)